Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 30. Sonnabend, den 14. April 1934. **83. Jahrgang.**

Der Widerstand im deutschen Protestantismus

Es wird uns geschrieben:

Ist es eine Tragödie, die sich im protestantischen Deutschland vollzieht, oder ist es eine Auferstehung, die sich unter den Besten allmählich vorbereitet? Vielleicht wohnt dem vielfach unbegreiflichen geistigen Umbruch, der in Deutschland geschehen ist, der providentielle Sinn inne, ein Erdreich aufzubrechen, das bisher jedem Pflug widerstrebte. Die Ereignisse auf kirchenpolitischem Gebiet strömen mit Riesenschnelle weiter. Sie führen inmitten der protestantischen Kirche Läuterungsprozesse von ausserordentlicher Bedeutung herbei. In Jahrhunderten gebildete Urteile und geistige Strömungen sind in vollkommenen Fluss geraten. Die Besten im Protestantismus setzen sich nun mit dem allumfassenden Grundzug des Christentums auseinander, um dem Ansturm der nationalsozialistischen Sektiererei begegnen zu können. Von Tag zu Tag häufen sich die erstaunlichsten Zeugnisse für die tapfere Abwehr, die Pfarrer und Gemeinden einer legitimations- und autoritätslosen rein äusserlichen und politischen Kirchengewalt entgegensetzen. Der Berliner Korrespondent der „Basler Nachrichten" (Nr. 95, vom 9. d. Mts.) berichtet sogar nach Meldungen, die aus Rheinland und Westfalen vorliegen, scheine sich in den dortigen Gemeinden und Synoden so etwas wie eine offene Rebellion gegen den Reichsbischof und die Provinzialbischöfe zu vollziehen. Das evangelische Bistum Münster hat die Presbyterien der Reynaldigemeinde in Dortmund aufgelöst, der weil diese sich geweigert haben, die von dem Bischof erlassene Verfügung über die Neubildung der gesetzlichen westfälischen Synode anzuerkennen; wenige Wochen zuvor hat sich die westfälische Provinzialsynode entgegen den Anordnungen des Reichsbischofs nicht aufgelöst, sondern als eigene freie Synode konstituiert. Nun wird sie auf Befehl des Bistums Münster aufgelöst, und es heisst in der offiziellen Verlautbarung, dass die beiden Presbyterien sich einem Verein verpflichtet hätten, der ausserhalb der Gesetze und Verordnungen der Deutschen Evangelischen Kirche stehe. Das Presbyterium Essen-Altstadt, meldet der Korrespondent weiter, wurde gleichfalls aufgelöst, da es den abgesetzten Pfarrer Gräber weiter in seinem Amte behalten hatte. Die freie evangelische Synode in Barmen, die von 30 Gemeinden beschickt war, fasste einen Beschluss, in welchem sie die Prediger und Aeltesten ermahnt, schriftwidrigen Verordnungen des jetzigen Kirchenregiments nicht zu gehorchen. Die hochkirchliche Vereinigung hat auf ihrer Jahresversammlung in Berlin sich erneut zum biblischen Evangelium bekannt und erklärt, bei aller selbstverständlichen Treue gegen die rechtmässige staatliche Obrigkeit wolle sie die Freiheit und Offenbarung der Kirche Christi gegenüber jedem Versuch der Aufrichtung einer neuen Staatskirche verfechten. Dieser Bewegung gegenüber, die sich bereits in der Gründung der rheinisch-westfälischen freien Synode Gelsenkirchen der Regierungspräsident Matthäi die Forderung nach einer überkonfessionellen nationalen Einheitskirche erhoben; er erklärte wörtlich: „Da beide Kirchen es nicht fertiggebracht haben, die Einigung zu erreichen, so wird der Nationalsozialismus dafür sorgen, dass das deutsche Volk nicht neuerlich auseinandergerissen wird." Aber auch aus anderen Gegenden Deutschlands kommen immer mehr Nachrichten von Entlassungen evangelischer Pfarrer, die sich weigern, dem neuen System gehorsam zu sein. So wurden der Domprediger von Schwatz in Braunschweig der Kirchenrat Palmer in Blankenburg, der Führer der kirchlichen Rechten im ehemaligen Landeskirchentag, in den Ruhestand versetzt. Gegen den Führer des Pfarrernotbundes in Blankenburg, Pfarrer Lachmund, wurde das Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Amtsentsetzung eingeleitet. In Sachsen wurde den Pfarrern eine Erklärung vorgelegt, in der sie ihr Vorgehen bedauern und versprechen sollten, sich rückhaltlos unter die Führung der Kirche zu stellen. Bei Leistung der Unterschrift sollte Einstellung des Disziplinarverfahrens erfolgen. Von 141 haben nur 3 unterschrieben. In Sachsen ist den Pfarrämtern der Bezug der nationalsozialistische Zeitschrift „Christus und Hakenkreuz" zur Pflicht gemacht worden.

*

Die Landesbischöfe von Bayern, Meiser, und Württemberg, Wurm, haben der Berliner Kirchenregierung mitgeteilt, dass sie ihre Unterschrift vom 26. Januar unter die Erklärung, in der sie sich vom Pfarrernotbund distanzierten, zurückziehen.

*

Der Bischof von Berlin, Karow, der bisher den Deutschen Christen angehörte und sein Bischofsamt niedergelegt hat, ist dem Pfarrernotbund beigetreten.

Im Kampf um den Dollar

Angriffe auf die Staatskasse

Washington. Präsident Roosevelt, der von seinem Urlaube nach Washington zurückkehrt, wird nach seiner Rückkehr gegen drei Gesetzesvorlagen anzukämpfen haben, die bei den oppositionellen Kongressmitgliedern eine wachsende Anhängerzahl gefunden haben und darnach angetan sind, den Dollar von neuem in Gefahr zu bringen. Es sind dies vor allem die Dioz-Vorlage, die eine Revalorisierung des Silbers bezweckt, und der McLeod-Entwurf, durch welchen die Regierung verpflichtet werden soll, an die Einleger der nach dem 1. Januar 1930 gespeerten Bundesbanken ihre Einlagen bis zu einer Höhe von 2500 Dollars zurückzuzahlen, wodurch die Staatskasse mit einem Abgang von einigen hundert Millionen Dollars belastet würde. Mit Rücksicht auf die im Herbst stattfindenden Senatswahlen wird in Einlegerkreisen auf die Durchsetzung dieses Gesetzes ein grosser Druck ausgeübt. Der dritte und gefährlichste Gesetzentwurf Frazier-Lemke empfiehlt die Refinanzierung der Farmerhypotheken und würde einen in die Milliarden gehenden Aufwand erfordern. Die endgültige Annahme dieses letzten Gesetzentwurfes ist aber unwahrscheinlich, da er kaum die Zweidrittelmehrheit beider Häuser erhalten wird, die zur Ueberstimmung des Vetos Roosevelts notwendig ist und Roosevelt von seinem Vetorecht Gebrauch machen würde, wenn beide Häuser diesen Gesetzentwurf annehmen würden.

Der Sowjetbotschafter in Warschau stellt sich vor

Feierliche Audienz

Warschau. Freitag mittag legte der neue sowjetrussische Botschafter Dawtian dem Präsidenten der Republik auf dem Königsschloss sein Beglaubigungsschreiben vor. Die Zeremonie hatte einen sehr feierlichen Charakter und fand im Thronsaal in Anwesenheit des Aussenministers Beck, sowie der Minister für Finanzen, Arbeit, soziale Fürsorge und Verkehr statt. Botschafter Dawtian erklärte in seiner Ansprache, dass er sich glücklich schätzte, den Warschauer Posten in einem Augenblick zu übernehmen, in welchem die herzlichen Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrussland sich auf dem Weg der weiteren Vertiefung und Annäherung befinden. Der Botschafter wies darauf hin, dass die polnische Nation mit den Völkern der Sowjetföderation der langjährige gemeinsame Kampf gegen die zaristische Unterdrückung verknüpfte. Dawtian äusserte schliesslich die Ueberzeugung, dass der feste Wille der beiden Regierungen in der Richtung der weiteren Annäherung eine erspriessliche Zusammenarbeit im Interesse der Sicherung und Festigung des allgemeinen Friedens herbeiführen werde. In seiner Antwort erklärte der Präsident der Republick, dass die polnische Regierung voll und ganz die Ueberzeugung des Botschafters teile, dass die enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten im Interesse des allgemeinen Friedens sich immer enger entwickeln und festigen werde. Zur selben Zeit fand die feierliche Beglaubigung des polnischen Botschafters in Moskau, Lukasziewicz, auf dem Kreml statt. Auch der dieser Gelegenheit wurden zwischen dem Botschafter und Kalinin herzliche Reden gewechselt.

Goebbels lädt die polnische Presse ein.

Warschau. Die polnische Journalistenorganisation erhielt vom Reichsminister Dr. Goebbels eine Einladung zum Besuch Berlins am 1. Mai, um den grossen Mai-Kundgebungen der Nationalsozialisten beizuwohnen.

Neue Enthüllungen im Staviskyskandal.

Paris. Der Präsident des Kassationshofes Lescouve erklärte vor der parlamentarischen Untersuchungskommission für die Staviskyaffäre, dass der seines Amtes enthobene Generalstaatsanwalt Pressard, der Schwager des früheren Ministerpräsidenten Chautemps, u. a. einen Bericht über die Tätigkeit Staviskys, den ihm der Richter Prince im März 1930 zugeleitet habe, ein Jahr lang auf seinem Schreibtisch liegen liess, wodurch die späteren Schwindeleien des damals bereits unter Anklage stehenden Betrügers erst ermöglicht worden seien. Die Akten über die Stawiskyaffäre hätten sich in einer unbeschreiblichen Unordnung befunden und 700 bis 800 wichtige Dokumente seien ganz verschwunden.

Schliesslich gab Lescouve der Ansicht Ausdruck, dass Prince, als er am 15. Januar zu ihm kam, um ihm mitzuteilen, „dass er „zur Erleichterung seines Gewissens“ nachweisen würde, warum die Staatsanwaltschaft dem Berichte Grippois vom Jahre 1930 keine Folge gegeben habe, damit sein Todesurteil unterzeichnet habe.

Weitere Schecks gefunden.

Paris. Neue Nachforschungen in den Pariser Banken haben zur Beschlagnahme von weiteren 1512 Schecks geführt, die von Stavisky und Genossen an verschiedene Personen und Körperschaften in Zahlung gegeben wurden. „Petit Parisien“ berichtet, dass der Untersuchungsrichter auf Grund von Aussagen ungenannter Zeugen den Urheber der Entwendung der 1200 Dokumente aus dem Stavisky-Dossier feststellen konnte. Aus den Andeutungen des Blatts geht hervor, dass die drei im Gefängnis befindlichen früheren Anwälte Staviskys, Bonnaure, Gaulier und Guibaud-Ribaud bei der Entwendung der Dokumente eine Rolle gespielt haben.

Abkehr von Berlin.

Prag. In einem bemerkenswerten Leitartikel beschäftigt sich die „Deutsche Presse“ mit den durch den Nationalsozialismus aufgeworfenen Problemen für das Sudetendeutschtum und schreibt: „Im deutschen Volke vollzieht sich jetzt eine grosse Umbildung. Zwei Weltanschauungen prallen heute mit aller Wucht aufeinander: die nationalsozialistisch-heidnische Berliner und die christlich-deutschföderalistische Wiener Prägung. Erstere schöpft ihre intellektuellen Kräfte aus den Ereignissen nach 1866, überspringt die deutsche Geschichte bis zur Völkerwanderung und knüpft dann an eine

Pastor Niemöller predigt

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“

Am vergangenen Sonntag blickte ganz Berlin mit Spannung nach der Dahlemer Kirche des Pastors Niemöller. Es war bekannt geworden, dass auf Befehl des Reichsbischofs für die Gemeinde Dahlem ein kommissarischer Prediger eingesetzt worden war, der an Stelle des Pfarrers Niemöller amtieren sollte. Die Gemeinde Dahlem, die, reich und finanziell selbständig ist, lehnte jedoch den kommissarischen Prediger ab und beharrte nach wie vor darauf, dass Pfarrer Niemöller den Gottesdienst in seiner bisherigen Gemeinde versehe. Es wurde sogar davon gesprochen, dass er von der Kanzel herab verhaftet werden würde. Das ist nicht geschehen. Wenn Leute kamen, um diese Sensation zu erleben, so wurden sie enttäuscht Wer aber kam, um Pfarrer Niemöller zu seiner Gemeinde sprechen zu hören, der ging nicht enttäuscht weg. Die Kirche war besetzt wie noch nie, und man musste die Türen öffnen, um allen Erschienenen die Möglichkeit zu geben, den Pfarrer sprechen zu hören.

Niemöller, augenscheinlich selbst erregter als sonst, führte den ganzen Gottesdienst in der Richtung des Glaubens an Jesus. Seine Predigt ging auch von dem Satz des Johannesbriefes aus: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieses Wort sei für die heutige Zeit eigentlich eine ungeheure Zumutung, denn der Christusglaube müsse gegen die Welt kämpfen und müsse darum ringen, dass auch ihm ein Plätzchen an der Sonne gewährt werde. Man verlange von ihm, dass er den Sieg der Welt anerkenne; so wollen es Hunderttausende im deutschen Christentum, viele von ihnen, die im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortung zu handeln glauben. In solchen Zeiten sei es wohl natürlich, dass ein Volk wie das deutsche sich auf seine Eigenart besinne und alles Fremde ausmerze. Daher werde auch jetzt davon gesprochen, dass der Christusglaube etwas Fremdes sei und daher ausgeschieden werden müsse, wenn nicht das Christentum zu deutscher Art wieder zurückkehre. Dann dürfte auch wieder Christus kein Jude sein und das Christentum aus dem Kampfe gegen das Judentum entstanden sein. (Mit diesem Satz wandte sich Niemöller klar und deutlich gegen den Reichsbischof Müller selbst, der nämlich in einer seiner Reden sagte, das Christentum sei im Kampfe gegen das Judentum entstanden.) Der Christusglaube sei heute in die Verteidigung gedrängt, und die Stunde sei ernst für die evangelische Christenheit. Man könne heute nicht mehr auf die gestellten Forderungen mit den billigen Antworten des Gestern und Vorgestern antworten, mit dem Hinweis auf die Kultur des Christentums, auf seine Moral und auf seine Sittlichkeit. All dies sei jetzt in den Hintergrund geschoben durch das Verlangen nach völkischer Religiosität Da gibt es entweder das eine: Verstummen oder die Stellung räumen, oder das andere: Bekennen, und zwar sich mit Christus zum lebendigen Herrn bekennen. Das sei eben der Segen der Zeit, dass man wieder lerne bekennen, dass man wieder zurückkehrt zum biblischen Zeugnis, zu dem, was Gott sagt, was Jesus lehrt, erlebt und leidet. In Jesus von Nazareth spreche nicht die Stimme des Juden, eines fremden Volkes, sondern, wie der Evangelist sagt: Du hast die Stimme des neuen Lebens. Das ist kein Erzeugnis religiöser Kräfte, das ist ein Wunder. Und dieses Wunder heisst Jesus Christus. — Niemöller sprach dann davon, dass man aus dem neuen Bekennermut sich zurückfinde zu der wahren, der christlichen Bruderschaft und schloss mit der Aufforderung, man möge sich nicht sorgen um den Ausgang dieses Kampfes. Die Welt habe überhaupt keine Waffen, mit denen sie dem Glauben beikommen könne. Wer auf die Seite der Welt trete, der trete auf die Seite des Unterliegenden.

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus von Leo N. Tolstoi.

(40. Fortsetzung)

Die hübschen, scheuen Tiere flohen mit angezogenen Vorderläufen in grossen Sätzen so nahe an der Kolonne vorüber, dass einige Soldaten ihnen schreiend und lachend nachliefen, als wollten sie sie mit dem Bajonett aufspiessen. Aber da wandten sich die Gemsen plötzlich um, durchbrachen die Jägerkette und jagten, von ein paar Berittenen und Bataillonshunden verfolgt, ins Gebirge.

Es war noch Winter, aber die Sonne stieg schon ziemlich hoch, und gegen Mittag, als die frühmorgens ausmarschierte Truppe bereits vier Werft zurückgelegt hatte, wärmte sie so stark, dass es fast unangenehm wurde und die Augen durch all die Reflexe von Bajonetten und Kanonen, auf denen sie wie kleine Sonnen wirkten, schmerzhaft geblendet wurden.

Im Rücken befand sich der soeben passierte, reissende kleine Fluss mit kristallhellem Wasser; vorn, in flachen Tälern, bebaute Felder und Wiesen; noch weiter vorn geheimnisvoll mit Wald bedeckte, schwarze Berge, hinter denen Felsmassen aufragten, und hoch oben am Horizont in ihrer ewigen Schönheit gleich Diamanten funkelnde Gletscher.

An der Spitze der fünften Rotte marschierte in schwarzer Uniform, mit hoher Feldmütze und um die Schulter gehängtem Säbel, ein von der Garde versetzter, grosser, hübscher Offizier, Butler, den das Gefühl der Lebensfreude, Todesahnungen, Tätigkeitsdrang und das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu dem einen grossen, von einem einzigen Willen gelenkten Werk ganz besonders erfüllten. Butler kam heute zum zweitenmal ins Treffen; er glaubte, man würde ihn im nächsten Augenblick beschiessen. Aber er würde den Kopf vor den vorbeifliegenden Kanonenkugeln nicht beugen, das Pfeifen der Gewehrkugeln nicht beachten, sondern, wie er es schon einmal getan hatte, den Kopf im Gegenteil um so höher tragen, lächelnden Auges die Kameraden und Soldaten betrachten und mit der gleichgültigsten Miene von etwas Nebensächlichem sprechen.

Die Abteilung bog von dem Fahrwege auf einen wenig begangenen Pfad zwischen Maisfeldern ein und näherte sich dem Walde, als plötzlich eine Kugel, niemand sah woher, mit unheilverkündendem Pfeifen geflogen kam, beim Train in ein Maisfeld einschlug und den Boden aufwühlte.

„Es geht los,“ sagte Butler lächelnd zu dem Kameraden neben ihm.

Und wirklich, nach dem ersten Schuss erschien aus dem Walde ein dichter Trupp berittener Tschetschenzen mit Feldzeichen. Inmitten des Trupps erkannte man die grosse grüne Fahne des Propheten; der alte Rottenfeldwebel mit scharfen Augen teilte Butler mit, das müsse Schamyl selbst sein. Die feindliche Abteilung ritt die Höhe hinab, tauchte dann auf der nächsten Erhebung rechts auf und begab sich wieder talwärts. Der kleine General im warmen, schwarzen Interimsrock und hoher Feldmütze mit weissem Ueberzug kam auf seinem Passgänger an Butlers Rotte herangeritten und befahl ihm, mit einer Schwenkung rechts gegen die feindliche Reiterei vorzugehen. Butler führte seine Rotte schnell in der angegebenen Richtung, hatte aber noch nicht das Tal erreicht, als er im Rücken nacheinander zwei Kanonenschüsse hörte. Er wandte sich um und sah über zwei Geschützen weisse Rauchwolken, die das Tal entlang zogen. Die Feinde hatten Artillerie offenbar nicht erwartet und gingen zurück. Butler liess auf die Abziehenden feuern, und die ganze Schlucht bedeckte sich mit Pulverdampf. Nur oberhalb der Schlucht sah man die Bergbewohner, auf die ihnen nachsetzenden Kosaken feuernd, abziehen. Die russische Kolonne setzte ihren Vormarsch fort und erblickte, auf der nächsten Höhe angelangt, ein Dorf.

Im Laufschritt rückte Butler hinter den Kosaken in dieses Dorf ein. Bewohner waren nicht zu sehen. Der Befehl lautete, alles Korn und Heu sowie die Hütten in Brand zu stecken. Bald erfüllte beissender Qualm das Dorf, und in diesem Qualm eilten die Soldaten hin und her, schleppten aus den Hütten, was sie fanden und vergnügten sich hauptsächlich damit, die von den Bewohnern zurückgelassenen Hühner zu fangen und zu schiessen. Die Offiziere sassen seitwärts vom Qualm, frühstückten und tranken. Der Feldwebel brachte ihnen auf einem Brett ein paar Honigscheiben. Von den Tschetschenzen war nichts zu sehen und zu hören. Bald nach Mittag wurde der Rückmarsch befohlen. Die Rotte formierte sich vor dem Dorf in Marschkolonne; Butler deckte jetzt die Nachhut. Sobald man sich in Bewegung setzte, erschienen die Tschetschenzen, folgten der Kolonne und beunruhigten sie durch Schüsse.

(Fortsetzung folgt!)

Bürodirektor Zmij zum Bürgermeister gewählt

Mit 22 von 24 Stimmen

Die Stadtverordnetenversammlung wählte in ihrer am Freitag, den 13. d. Mts., abgehaltenen Sitzung den Bürodirektor im Plesser Kreisausschuß, Josef Zmij, zum Bürgermeister der Stadt Pleß. Sämtliche 24 Stadtverordneten gaben ihren Stimmzettel ab. Zwei Stimmzettel waren unbeschrieben.

Der neugewählte Bürgermeister, der im 37. Lebensjahre steht, darf als Vorschusslorbeeren die allgemeine Sympathie der Stadtverordnetenversammlung und auch der Bürgerschaft einheimsen. Er ist uns ja auch kein Unbekannter mehr. Als Kind des Plesser Landes darf man von dem neuen Bürgermeister erwarten, dass, wie ihn die Allgemeinheit erkoren hat, er auch stets seine Amtstätigkeit im Dienst der Allgemeinheit bewähren wird. Der deutsche Teil der Bürgerschaft ist bereit Vertrauen zu schenken, wo er auch Vertrauen zu ernten hofft.

Wie immer bei solchen Wahlen, hat es in den Vorverhandlungen Gegensätze gegeben und Opponenten haben Schönheitsfehler gefunden. Die Opposition, die dann die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens einsah hat in letzter Stunde gute Miene zum bösen Spiel gemacht und sogar noch selbst den Kandidaten zum Prätendanten der geeinten polnischen Parteien erhoben. Die deutsche Fraktion hat diesen Eifer mit Wohlwollen aufgenommen, da sie als Vorspann für oppositionelle Wünsche nicht zu haben gewesen wäre und ihr Stimmzettel im Voraus einmütig bereits festgelegt war. So ist also ein Prestigeerfolg, der noch schnell herausgeholt werden sollte, in seiner Wirkung verpufft.

Kurz vor halb sieben Uhr eröffnete Stadtv.-Vorsteher Szopa die Sitzung. Es hatten sich im Zuhörerraum Publikum eingefunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Stadtv. Jurga den Punkt 8, die Bürgermeisterwahl vorwegzunehmen. Der Antrag wurde von den Stadtv. Tuleja und Czembor unterstützt und von der Versammlung angenommen. Nach der Protokollverlesung wurde die Oeffentlichkeit bis zur Vornahme der Wahlhandlung ausgeschlossen. Die Versammlung vertagte sich hierauf.

*

Die Stadtverordnetenversammlung wird demnächst eine Kommission wählen, die sich mit der Vorbereitung eines feierlichen Abschiedes für Bürgermeister Figna befassen soll.

---

irrationale germanische Mystik an, die sie so interpretiert, wie es den heutigen Machthabern im Dritten Reich in den Kram passt. Letztere steht auf dem Standpunkt, dass das deutsche Volk älter ist als das Zweite und Dritte Reich, das in Wahrheit mehr ein Grosspreussen als Reich ist. Das Römische Reich Deutscher Nation war ein Nationalitätenstaat, der Träger christlicher Staatskultur, dessen völkerbindende Ideen heute die Grundlage für eine deutsche Politik überhaupt sein können. Im Rahmen dieses ersten europäischen Völkerbundes hatte der Böhmische Staat eine hervorragende Funktion, also jener Staat, dem wir Sudetendeutsche angehören und mit dem wir durch ein mehr als tausendjähriges Schicksal verbunden sind. Die Dinge liegen heute klarer denn je und wir können Hitler nur dankbar sein, dass er uns den wahren Weg zeigt, der nicht nach dem Norden, sondern nach dem Süden weist. Unsere kulturpolitische Orientierung führt uns deutsche Katholiken über Prag nach Wien als Träger der alten allumfassenden christlichen Reichsidee. Es wäre hoch an der Zeit, dass man bei uns aus den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte lernt. Böhmische Geschichte ist auch deutsche Geschichte und älter als das Zweite und Dritte Reich."

Aus Pleß und Umgegend

Nach dem Märkten. Der Pferde- und Rindviehmarkt am Mittwoch und der Krammarkt am Donnerstag standen beide im Zeichen der Zeit: man sah mehr Verkäufer als Käufer. Wie schlimm die Verhältnisse unter dem Landvolk sein müssen, ersah man daraus, dass der sonst so beliebte Jahrmarkt von den Dörfern sehr schwach beschickt war. Auch für die einheimische Geschäftswelt hat der Markt nicht das eingetragen was man erwartete, wie überhaupt heut in allen Geschäften die Erträgnisse die Erwartungen übersteigen.

„Wenn der Hahn kräht". Der Vorverkauf für die am Dienstag, den 17. d. Mts., stattfindende Veranstaltung der Deutschen Theatergemeinde, dreiaktige Komödie „Wenn der Hahn kräht", hat bereits so rege eingesetzt, dass nur noch eine beschränkte Zahl guter Sitzplätze vorhanden sind. Allen, die die Veranstaltung nicht versäumen wollen, wird empfohlen, sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen.

Generalversammlung der Elektrizitäts-Genossenschaft. Am Mittwoch, den 18. d. Mts., findet die Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft im „Plesser Hof" statt.

Zahlung von rückständigen Sozialversicherungsgebühren. Im letzten „Dziennik Ustaw" erschien das Gesetz über Erleichterungen bei der Zahlung rückständiger Sozialversicherungsgebühren. Auf Grund dieses Gesetzes werden Erleichterungen bei der Zahlung rückständiger Gebühren gewährt, die vor dem 1. Juli 1932 entstanden sind; bei Forst- und Landwirtschaften werden diese Erleichterungen auch für Rückstände gewährt, die bis zum 1. Juli 1933 entstanden sind. Die Verzugszinsen für diese Rückstände bis zu den genannten Daten werden gestrichen, sofern sie sich auf Krankenkassen beziehen. Die Verzugszinsen für Rückstände an die Pensionsversicherungs- und Unfallversicherungsanstalt werden auf 6 Prozent im Jahresverhältnis herabgesetzt. Die Rückstände können, sofern sie hypothekarisch sichergestellt werden, in einem Zeitraum von 10 Jahren in gleichen, halbjährigen Raten beginnend vom 1. Juli 1934 bei einer Verzinsung von 4,5 Prozent im Jahresverhältnis beglichen werden.

Aus aller Welt

Noch eie unebenbürtige Ehe im schwedischen Königshause? Die Agence Havas meldet aus Stockholm, dass der dritte Sohn des schwedischen Kronprinzen Gustav Adolf, Prinz Bertil, die Absicht hat, dem Beispiele seines älteren Bruders Sigward und seines Cousins Lenart zu folgen und eine unebenbürtige Ehe mit der Tochter des schwedischen Kapitäns Brambeck zu schliessen. Der König und der Kronprinz sollen diesem Plane Widerstand entgegengesetzt und erklärt haben, dass Prinz Bertil in diesem Falle aller Familienrechte verlustig gehen würde.

Polnische Literatur-Auszeichnungen. Im „Monitor Polski" erschien eine Verordnung des Unterrichtsministeriums auf dem Gebiete der Literatur eingeführt werden, und zwar ein sogenannter „Akademischer Stern" und ein „Akademischer Lorbeer". Der „Akademische Stern" für die Literatur wird in Hinkunft von Mitgliedern der Polnischen Akademie getragen werden dürfen. Der „Akademische Lorbeer" wird über Antrag der Akademie vom Unterrichtsministerium Persönlichkeiten verliehen werden, welche nicht Mitglieder der Akademie sind, sich aber auf literarischem Gebite besonders ausgezeichnet haben.

Die Zukunft. „Ich möchte gern zu einem Wahrsager gehen; ich weiss nur nicht, ob ich lieber zu einem Handlinien-Deuter oder zu einem Gedankenleser gehen soll." — „Geh lieber zum Handdeuter — eine Hand hast du ja auf alle Fälle."

Kommt darauf an. Herr (auf den Bahnsteig stürzend): „Habe ich noch Zeit, von meiner Frau Abschied zu nehmen?" — **Schaffner:** „Kommt darauf an, wie lange Sie verheiratet sind."

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 15. April, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für verstorb. Franziska Stahr, Philipp Natanowski und seine Ehefrau Marie; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde

Sonntag, den 15. April, um 10 Uhr: deutscher Gottesdienst; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Sabbath, den 14. April, um 10 Uhr: Hauptandacht und Neumondweihe, Wochenabschnitt Schmine; 16 Uhr: Mincha im Gemeindehause; 19.20 Uhr: Sabbath-Ausgang. Sonntag und Montag, 15. und 16. April, Rosch-Chodesch Ijahr 5694.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1